

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich begrüße Sie, die Mitgliederversammlung und Fachtagung des BEB, herzlich und tue die auch im Namen meines Vorstandskollegen Dr. Frank Rippel. Es ist uns eine Ehre, dass Sie im Festjahr zum 125. jährigen Jubiläum der Stiftung kreuznacher diakonie hier in Bad Kreuznach tagen.

1889 gründete Pfarrer Hugo Reich im Pfarrhaus in Bad Sobernheim das II. Rheinische Diakonissenmutterhaus. Mit denkbar bescheidenen Mitteln und einer unglaublichen Weitsicht legte er mit seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern Grundlagen für die heutige Arbeit der Stiftung kreuznacher diakonie. Mit der Entwicklung der Industriegesellschaft, der Errichtung von Fabriken, dem Einsatz von Maschinen, den Anfängen von Zeitdruck und niedrigen Löhnen, blieben Menschen mit Behinderung schnell auf der Strecke. Mit der modernen Arbeitswelt verschlechterte sich ihre Lebenssituation deutlich. In der Industriegesellschaft war für Menschen mit Behinderung kein Platz vorgesehen. Wenn die Angehörigen zur Arbeit in die Städte wegzogen, blieben sie nicht selten allein zurück, zogen bettelnd umher, lebten und starben auf der Straße. Immer öfter wurden Menschen mit Behinderung verwahrt in Siechenhäusern, Spitälern und Armenhäusern. Die erste Unterbringung der Menschen mit Behinderung im Bad Sobernheimer Pfarrhaus, so beengt und schlicht eingerichtet es auch war, bedeutete eine deutliche Verbesserung ihrer Lebenssituation. Dabei war es Pfarrer Reich wichtig, sowohl medizinischen und pflegerischen Fortschritt in der Versorgung von kranken Menschen hier in die ländliche Region zu holen, als auch Menschen mit Behinderung Teilhabe zu ermöglichen. Schon sehr früh erkannte er den Zusammenhang von Wohnen, Lernen und Arbeiten für die soziale und berufliche Rehabilitation. Immer wieder holte er sich bei Reisen Anregungen aus bereits bestehenden Einrichtungen und passte die Erkenntnisse an die Verhältnisse im Naheland an. Die Verlegung des Sobernheimer Mutterhauses nach Bad Kreuznach um 1900 bedeutete, dass die Arbeit mit Menschen mit Behinderung einen der Kreuznacher Schwerpunkte bildete. Pflege und Beschäftigung, Beschulung und Heilpädagogik, die Nähe zum Krankenhaus und damit zur ärztlichen Versorgung eröffneten den Menschen mit Behinderung neue Möglichkeiten.

Gerne schauen wir in unserem 125. Jubiläumsjahr auf die Entwicklung, auf die Professionalisierung und Differenzierung der Angebote der Stiftung kreuzna-

cher diakonie zurück. Zugleich haben wir die Aufgabe, auch die dunklen Kapitel der Geschichte in unser institutionelles Gedächtnis zu integrieren. Das Mahnmal vor der Diakoniekirche erinnert an das Dritte Reich, als Kinder und Frauen mit Behinderung aus der Stiftung kreuznacher diakonie deportiert wurden. Sie wurden ermordet, weil sie behindert waren. Mit der Ermordung dieser Menschen erlebten die damaligen Diakonie-Anstalten eine Zäsur, die nicht in Vergessenheit geraten darf.

Der „Runde Tisch Heimerziehung“ hat die Geschehnisse in deutschen Heimen in der 1950er bis 1970er Jahre aufgearbeitet. Deutlich wurde dabei, dass Kinder und Jugendliche in den Heimen Gewalt, unwürdige Behandlung und auch Misshandlung erfahren haben. Aufgrund der Ergebnisse des Rundes Tisches wurde 2012 der Fonds Heimerziehung errichtet. Aus dem Fonds können Rentenersatzleistungen und Maßnahmen finanziert werden, die Folgeschäden aus der Heimerziehung mildern. Ein Fonds für Einrichtungen der Behindertenhilfe bzw. die Öffnung des vorhandenen Fonds für ehemalige Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe gelebt und gearbeitet haben, steht bis heute aus. Zahlungen an Kinder und Jugendliche aus der Behindertenhilfe sind ausdrücklich nicht vorgesehen. Wissenschaftliche Untersuchungen in der Stiftung kreuznacher diakonie haben deutlich gemacht, dass die problematischen Verhältnisse in der Behindertenhilfe sich nicht unterscheiden von dem Unrecht in der Erziehungshilfe. Es ist ein Zeichen der Exklusion, dass Menschen aus Heimen der Behindertenhilfe von den Mitteln des Fonds ausgeschlossen sind. Das Unrecht des Ausschlusses muss ausgeräumt und den Menschen ein Zugang zu den entsprechenden Mitteln gewährt werden.

Gesellschaftliche und politische Veränderungen haben die Arbeit der Stiftung kreuznacher diakonie immer wieder beeinflusst und verändert. In den vergangenen Jahren ist Inklusion zu einem wichtigen Leitbegriff in bildungspolitischen und sozialpolitischen Debatten geworden. Die Leitblanken auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft definiert die UN-Behindertenrechtskonvention. Sie hat dem Prozess einen deutlichen Schub gegeben. Der menschenrechtliche Ansatz geht davon aus, dass die benachteiligte Lebenssituation von Menschen mit Behinderung mehr auf den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den Kontextfaktoren, beruht, als auf individueller Beeinträchtigung. Die Herausforderung besteht darin, den Sozialraum fachlich angemessen und gesetzlich abge-

sichert zu gestalten. Personenorientierte Hilfen sind genauso erforderlich wie infrastrukturelle Leistungen.

Sehr gute Erfahrung machen wir hier in Bad Kreuznach und Umgebung mit der Mobilen Rehabilitation. Sie ist eine Maßnahme medizinischer Rehabilitation. Das Reha-Team kommt zu den Menschen nach Hause und führt dort die Behandlungen durch. Das Team aus Ärzten, Pflegekräften, Therapeuten und Sozialarbeitern unterstützt in allen Fragen der selbständigen Lebensführung, der Pflege und der Teilhabe am Leben. Es hilft in der Wohnung zurechtzukommen und berät, wie man Anpassungen finanzieren und organisieren kann.

Ein zweites Beispiel, nachhaltig Inklusion zu befördern, ist die Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation (BUK). Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen, die nicht oder kaum sprechen, Hilfen zu Kommunikation im weitesten Sinne zur Verfügung zu stellen. Die BUK setzt nichttechnische, technische und elektronische Hilfsmittel ein. Es geht darum, den Klienten zu größerer Kontrollkompetenz in der eigenen Lebenswelt und zu geringerer Abhängigkeit von Fremdhilfen zu verhelfen.

„Von Umwegen, dicken Brettern und jungen Ideen – engagiert gegen Ausgrenzung“ ist der Titel ihrer Tagung. Der Prozess der Dezentralisierung in der Stiftung kreuznacher diakonie hat im Mai 2008 mit einer Zukunftskonferenz begonnen und ist auf 10 Jahre angelegt. Ziel ist die Dezentralisierung von Wohnplätzen in dezentrale Einheiten bei gleichzeitigem Aufbau ambulanter Unterstützungsleistungen sowie ergänzenden medizinischen und therapeutischen Angeboten. Zentrales Anliegen ist es, Menschen mit schweren und schwerstmehrfachen Behinderungen in den Prozess mit einzubeziehen. Im Januar diesen Jahres war in Mainz Spatenstich eines Bauprojektes, mit dem wir einen neuen Weg einschlagen. Bei diesem Wohnprojekt handelt es sich um ein integratives Wohnkonzept für Menschen mit Behinderung, Seniorinnen und Senioren, Familien und Studierende. Es entstehen Wohngruppen und ambulante Apartments, verbunden mit dem Angebot zur Tagesstruktur, sowie Wohnungen für Seniorinnen und Senioren, die je nach Bedarf Leistungen hinzubuchen können. Studentinnen und Studenten können durch bürgerschaftliches Engagement im Haus ihren Mietpreis mindern – „Wohnen für Hilfe“.

„Von Umwegen, dicken Brettern und jungen Ideen“ – unsere Erfahrungen im Zukunftsprozess sind ambivalent. Einerseits konnten bereits einige Projekte

erfolgreich umgesetzt werden, die geplanten Bauprojekte schreiten voran und die Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität ist offensichtlich. Andererseits wird deutlich, dass man 2008 in der Zukunftskonferenz mit sehr viel Optimismus angetreten ist. Die Umsetzung zeigt, dass viele Prozesse deutlich mehr Zeit in Anspruch nehmen. Lange andauernde, zähe Verhandlungen zur Genehmigung von Baukosten und Mietkosten verzögern die Zeitpläne, ebenso die lange Suche nach geeigneten Grundstücken, die aufwendige Kommunikation und der Bedarf an Überzeugungsarbeit auf allen Ebenen. Das Fazit in einer Sonderausgabe zu den Zukunftsprozessen der Behindertenhilfe der Stiftung kreuznacher diakonie lautet entsprechend: „Der Prozess der Dezentralisierung ist zäh und langwierig. Erste Ergebnisse zeigen jedoch deutlich, dass sich die Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderung verbessert haben“.

Daraus schließe ich: Es lohnt sich, die dicken Bretter zu bohren, damit die jungen Ideen Wirklichkeit werden.

Schön, dass Sie unsere Gäste in Bad Kreuznach sind. Ich wünsche Ihnen spannende Vorträge und lebhaftes Diskussionen und Ihrer Mitgliederversammlung und Fachtagung einen guten Verlauf. Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit.